



## Wahlmöglichkeiten sichern!

Wohnen für Menschen mit komplexer Behinderung  
und pflegerischem Unterstützungsbedarf

# Abschlussbericht

Erstellt von:

Dr. Friederike Koch, Bethel.regional

Prof. Dr. Karin Tiesmeyer, Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe

Projektlaufzeit 01.10.2016 bis 31.12.2019

Gefördert durch



## Inhalt

1	Akteure im Projekt.....	2
2	Projektanlage und Zielsetzung.....	2
2.1	Ausgangslage .....	2
2.2	Fragestellung und Zielsetzung .....	3
2.3	Projektphasen .....	3
3	Partizipation und deren Realisierung im Projekt.....	4
4	Wohnen und Wohnwünsche von Menschen mit Komplexer Behinderung: Erste empirische und literaturgestützte Erkenntnisse - Erste Projektphase.....	5
5	Wohnwunscherhebung mit Menschen mit Komplexer Behinderung – Zweite Projektphase.....	6
5.1	Persönliche Zukunftsplanung.....	6
5.2	Unterstützte Kommunikation .....	6
5.3	Weitere Methoden und Ansätze .....	7
6	Wissenschaftliche Begleitung zur Erhebung der Wohnwünsche – Fallbezogene und fallübergreifende Auswertung.....	7
7	Umsetzung der erhobenen Wohnwünsche und Transfer der Erkenntnisse – Dritte Projektphase	8
7.1	Umsetzung der erhobenen Wohnwünsche .....	8
7.2	Begleitete Transferprozesse in Bethel.regional.....	9
7.3	Transfer in Wissenschaft und Praxis: Expert/innen-Workshops, Fokusgruppen und Inklusive Fachtagung.....	11
7.4	Transfer übergreifend: Gespräche mit den Sozialleistungsträgern.....	11
7.5	Ausblick: weitere Vorhaben zu Veröffentlichung der Projektergebnisse.....	11
8	Evaluation des Projektes und übergreifende Auswertung des Projekts – Vierte Projektphase ...	12
9	Fazit.....	13
10	... und ein besonderer Dank! .....	13
11	Publikationen.....	14
12	Literatur .....	14
	Mitarbeitende im Projekt.....	15

## 1 Akteure im Projekt

Das Projekt „Wahlmöglichkeiten sichern! Wohnen von Menschen mit Komplexer Behinderung und pflegerischem Unterstützungsbedarf“ wurde im Zeitraum Oktober 2016 bis Dezember 2019 in Verantwortung der v. Bodelschwingschen Stiftung Bethel/Bethel.regional durchgeführt. Projektpartner für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation war die Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.

Als weitere Kooperationspartner waren an dem Projekt beteiligt:

Für die beratende Begleitung als Selbstvertretungsgruppen:

- **Krefelder Behinderten Selbsthilfe - KREBSE**
- **People First Bielefeld- Selbstvertretungsgruppe**

Für die externe Evaluation des partizipativen Vorgehens:

- Prof. Dr. Gudrun Dobslaw (FH Bielefeld)

Für die Prüfung von Fragen des Transfers:

- In der Gemeinde Leben gGmbH

## 2 Projektanlage und Zielsetzung

### 2.1 Ausgangslage

Nach Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention müssen Menschen mit Behinderung die gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen haben, um in der Gemeinschaft zu leben und am gesellschaftlichen Leben teil zu haben. Dies soll unter anderem durch die Gewährleistung der gleichberechtigten Möglichkeit der Wahl des Aufenthaltsorts geschehen sowie durch die autonome Entscheidung, wo und mit wem sie leben.

Das im Dezember 2016 verabschiedete Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (BTHG) unterstreicht dieses Recht und sieht vor, dass der Lebensbereich „Wohnen für Menschen mit Behinderung“ analog zu anderen Menschen geregelt ist.

Ogleich sich in den letzten Jahrzehnten in der Begleitung von Menschen mit Behinderung ein Wandel vollzogen hat und Selbstbestimmung, Teilhabe, Sozialraumorientierung, inklusives Wohnen etc. einen deutlichen höheren Stellenwert einnehmen, belegen neuere Untersuchungen, dass Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf hiervon in Bezug auf das Wohnen wenig profitieren. Sie leben nach wie vor überwiegend in gemeinschaftlichen Wohnformen, selten in kleinen Wohngruppen und kaum allein in der eigenen Wohnung. Wahlmöglichkeiten für diesen Personenkreis im Sinne einer realisierbaren Option einer Wohnalternative außerhalb spezialisierter Einrichtungen sind durch die bisher vorwiegend entlang der Höhe des Hilfebedarfs - und nicht an den individuellen Wünschen und Bedarfen der Betroffenen - ausdifferenzierten Wohnangebote deutlich eingeschränkt (Franz/Beck 2015: 164f).

Für Menschen mit Komplexer Behinderung und umfassendem Assistenzbedarf stellt sich diese Situation noch verschärfter dar, weil sie eigene Wohnwünsche oft nicht verbal artikulieren können und für diejenigen, die sie im Alltag begleiten, die Erfassung daher erschwert ist. Zwar zeigt sich in Studien zur Lebenssituation von Menschen mit Behinderung, dass Wünsche zur Veränderung im Sinne eines Wohnortwechsels bestehen (vgl. Schäfers 2008: 329), jedoch wird auch deutlich, dass die sichere Erforschung des Wunsches hohe Anforderungen an die Qualität der Instrumente stellt (vgl. Schäfers 2008: 158ff).

Die dadurch notwendigen aufwendigen Forschungsmethoden führen in der Folge vielfach zu einem Ausschluss dieser Personengruppen aus Studien, so dass die Sichtweisen und Bedarfe von Menschen mit komplexer Behinderung in der Wissenschaft bisher wenig berücksichtigt wurden.

## 2.2 Fragestellung und Zielsetzung

Zielgruppe des Projektes waren Menschen mit komplexer Behinderung und umfassendem Unterstützungsbedarf in den Bereichen Teilhabe, selbstbestimmte Lebensführung und Pflege. In den Mittelpunkt sollten insbesondere Personen, die bereits langjährig in stationären Wohnformen leben, gerückt werden. In dem Vorhaben wurde der Frage nachgegangen, wie für diesen Personenkreis Wohnwünsche ermittelt und realisiert werden können.

Ziele des Projektes waren:

- Für den genannten Personenkreis ein Verfahren zur systematischen Analyse, Entwicklung und Umsetzung von Wahlmöglichkeiten des Wohnens partizipativ zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren.
- Einen Leitfaden mit Methoden, Ansätzen und Instrumenten zusammenzustellen, der darauf ausgerichtet ist, Wahlmöglichkeiten (Ermittlung des Wohnwunsches und dessen Realisierung unter Berücksichtigung individueller Kompetenzen und Unterstützungsbedarfe) für Menschen mit komplexer Behinderung und Pflegebedarf zu sichern.
- Die im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnisse inhaltlich mit Selbstvertretungsorganisationen, Sozialleistungsträgern, Leistungsanbietern und Vertreterinnen unterschiedlicher Fachdisziplinen zu diskutieren und zu konsentieren.

## 2.3 Projektphasen

Die Bearbeitung der Projektziele erfolgte in vier Phasen, die sich zum Teil überlappten.

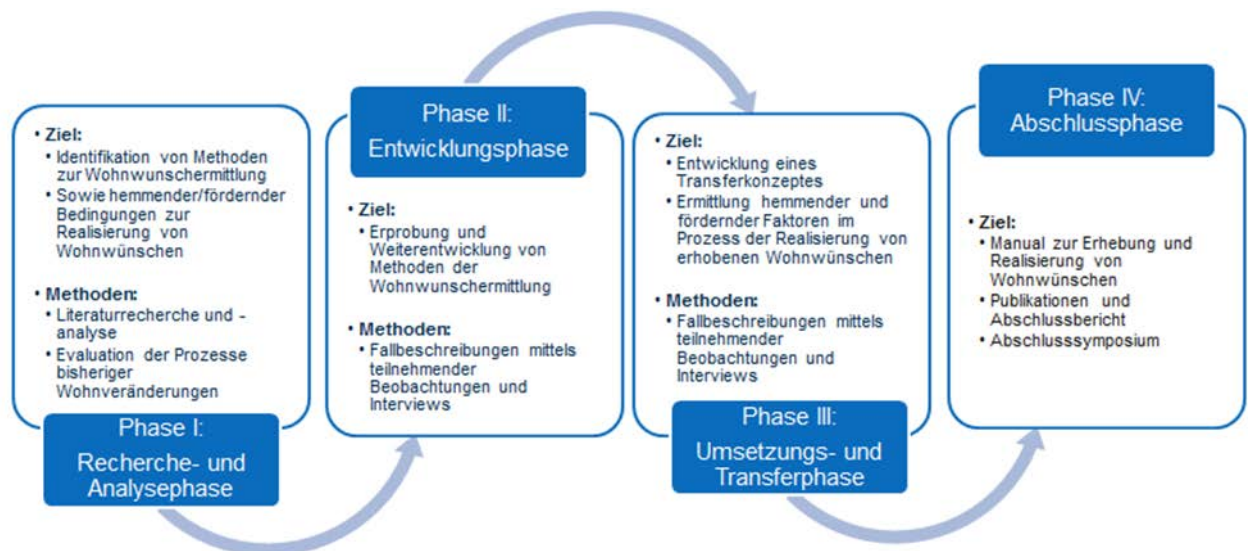


Abb. 1 Projektanlage

Da Menschen mit komplexer Behinderung Wohnwünsche überwiegend nicht aufgrund von abstrakten Zukunftsvorstellungen entwickeln und verbalisieren können, waren angepasste Erhebungsmethoden und Vorgehensweisen notwendig. Nach einer Anfangsphase der systematischen (internationalen) Literatur- und Methodenrecherche (**Phase I**) wurde daher zunächst ein Pilotprozess in Bethel.regional durchgeführt, der gekennzeichnet war durch das Entwickeln und modellhafte Erproben verschiedener Zugänge, Ansätze und Methoden (**Phase II**).

Die Evaluation des Pilotprozesses sowie die Hinweise aus Expert\*innenworkshops fanden dann Berücksichtigung in der Planung und Durchführung weiterer zehn Einzelprozesse (individuelle Wohnwunschermittlung mit einzelnen Klient\*innen) und drei sehr unterschiedlich angelegter Transferprozesse (Übertragung der Erfahrungen in verschiedene Settings) (**Phase III**). Die Auswertung und Zusammenstellung der gewonnenen Erkenntnisse sowie die Vorbereitungen zu Veröffentlichungen bildeten – neben dem Abschluss der Einzel- und Transferprozesse - den Schwerpunkt in **Phase IV**.

### 3 Partizipation und deren Realisierung im Projekt

Die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung des Projektes und damit die partizipative Ausgestaltung war in verschiedener Hinsicht ein besonderes Anliegen des Projektes.

Ziel war es, die Forschung nicht *über*, sondern gemeinsam *mit* Menschen mit Behinderung und der Praxis durchzuführen und den Leitfaden zu Methoden, Ansätzen und Instrumenten gemeinsam zu entwickeln, so dass ein partizipativer Forschungsansatz gewählt wurde.

Durch ein partizipatives Forschungsdesign werden die Akteure aus den Lebens- und Arbeitswelten als Partner/-innen im Forschungsprozess beteiligt und ihre individuelle und kollektive Selbstbefähigung und Ermächtigung (Empowerment) unterstützt (vgl. von Unger 2014). In der Umsetzung bedeutete dies, dass die Entwicklung des Projektes und alle Schritte der Umsetzung in einer engen Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft und mit beratender Begleitung der Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung durchgeführt wurde.

Die konsequente umfassende Beteiligung der Menschen mit Behinderung stellte eine besondere Herausforderung dar, da es im Projekt als Zielgruppe um Personen ging, die sich vielfach verbalsprachlich nicht oder nur sehr eingeschränkt äußern können. Daher wurden verschiedene Methoden erprobt, um eine bestmögliche Beteiligung zu sichern:

1. In der Durchführung wurden zur Sicherung der Beteiligung die Wunsch- und Willensbekundungen der einbezogenen Personen, ihre Ausdrucksmöglichkeiten für Zustimmung und Ablehnung von Beginn an erhoben und die Zeichen dafür im Prozess konsequent beachtet.
2. Es wurden zwei Selbstvertretungsgruppen, People First in Bielefeld und die Krefelder Behinderten Selbsthilfe in Krefeld (Krebse) angefragt, das Projekt kritisch zu begleiten. People First war zu Beginn des Projektes dabei und hat bei der Übersetzung der Informationen zum Projekt in leichter Sprache mitgewirkt. Im Verlauf der Zusammenarbeit mit den Krebsen wurde deutlich, dass für eine „echte Beteiligung“ ein enger Austausch zwischen der Selbstvertretungsgruppe und dem Projektteam notwendig war, was hohe zeitliche Ressourcen auf beiden Seiten gebunden hat. Daher wurde der Austausch im Verlauf des Projektes nur noch mit den Krebsen in Form von Expertenworkshops fortgesetzt, die alle sechs Wochen, zum Ende des Projektes auch alle vier Wochen durchgeführt wurden.
3. Frau Prof. Dr. Gudrun Dobslaw (FH Bielefeld) hat als externe Wissenschaftlerin die partizipative Gestaltung der Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse mit den Selbstvertretungsgruppen und den Projektbeteiligten auf Basis von Videoaufzeichnungen ausgewählter Eingangs- und Abstimmungssequenzen aus den Beratungssitzungen kritisch überprüft und in gemeinsamen Sitzungen mit dem Projektteam reflektiert, so dass die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die weitere Ausgestaltung einbezogen werden konnten.
4. Die partizipative Gestaltung der Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse wurde zudem in den Projektsitzungen und in halbjährlichen Sitzung mit dem Bochumer Zentrum für Disability

Studies (BODYS) – einer Forschungseinrichtung der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, in dem das Projekt angesiedelt war – kritisch reflektiert.

5. In zwei gemeinsamen Expertenworkshops von Wissenschaft und Praxis und zwei Fokusgruppen mit Projektbeteiligten und Expert\*innen der Persönlichen Zukunftsplanung wurden die Projektergebnisse vorgestellt und diskutiert (vgl. Kap. 6.3)

#### 4 Wohnen und Wohnwünsche von Menschen mit Komplexer Behinderung: Erste empirische und literaturgestützte Erkenntnisse - Erste Projektphase

Zur Erhebung der Ausgangslage erfolgte in der ersten Projektphase eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zum Thema Wohnen von Menschen mit Komplexer Behinderung und Pflegebedarf sowie eine systematische Literaturrecherche zu Methoden zur Ermittlung von Wohnwünschen von Menschen mit Komplexer Behinderung. Die Recherche wurde in dem ersten halben Jahr durchgeführt, die Ergebnisse aufbereitet und in Expertenworkshops mit den Krebsen und Vertreter\*innen aus Wissenschaft und Praxis vorgestellt und diskutiert. Die systematische Recherche wurde zum Ende des Projektes noch einmal aktualisiert und die Ergebnisse publiziert (Bössing et al. 2020).

Zur Wohnsituation von Menschen mit „(schwerer) geistiger Behinderung“ und erheblichen verbal-sprachlichen Beeinträchtigungen liegen bisher kaum empirische Ergebnisse vor (vgl. ex. Trescher 2016, Schrooten et al. 2019). Durch die systematische Literaturrecherche konnten verschiedene Methoden und Vorgehensweisen identifiziert werden, die sich der (Wohn-)Wunsch- und Zielermittlung von Menschen mit Behinderung widmen. Jedoch beziehen nur wenige empirische Studien ausdrücklich den Personenkreis von Menschen mit Komplexer Behinderung ein. Zudem wird die Datenerhebung nur selten als Selbstauskunft realisiert, vielmehr handelt es sich oftmals um Fremdauskünfte durch andere Personen, wie bspw. durch Angehörige, Mitarbeitende oder rechtliche Betreuer\*(innen). Zusammenfassend lässt sich jedoch festhalten, dass die noch unzureichend vorliegenden Erkenntnisse der Studien erste wichtige Impulse zur Wohnwunschermittlung und deren Evaluation bei Menschen mit Komplexer Behinderung gegeben haben.

Ergänzend zur Literaturstudie wurden – zur besseren Erfassung der Ausgangslage – zu Beginn des Projekts Interviews mit Menschen mit Behinderung (n=9) durchgeführt, die innerhalb der letzten zwei Jahre umgezogen sind, sowie mit professionellen Akteuren (n=7), die Wohnveränderungsprozesse beratend unterstützen und begleiten. Zudem wurden Interviews mit Wissenschaftler\*innen (n=3) geführt, die zu Wohnveränderungen und Unterstützter Kommunikation mit dem Personenkreis arbeiten. Dazu wurden Wohnveränderungsprozesse ausgewählt, die aus Sicht der Menschen mit Behinderung oder der professionellen Akteure als gelungen beschrieben wurden. Ziel war es, hemmende und fördernde Bedingungen von Wohnveränderungsprozessen zu identifizieren.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Realisierung von Wohn- bzw. Umzugswünschen von verschiedenen Faktoren abhängig ist. Fehlende Vorstellungen über alternative Wohnformen, die erlebte Abhängigkeit von Entscheidungen anderer Personen, wie Leitungen, Trägern von Wohnangeboten und von Ämtern/Behörden, die Wohnraum finanzieren sowie fehlender barrierefreier Wohnraum lassen sich als Hemmnisse identifizieren. Wichtige Bezugspersonen, wie bspw. Angehörige, Mitarbeitende und/oder rechtliche Betreuer\*innen, beeinflussen mitunter Entscheidungen und können Wahlmöglichkeiten behindern, werden jedoch gleichzeitig als wichtige Unterstützung benannt, wenn sie den Wohnwünschen zustimmen. Wohnveränderungen basieren zudem nicht immer primär auf veränderten Wohnwünschen der Menschen mit Behinderung, so führte bei vier der insgesamt neun befragten Menschen mit Behinderung ein erhöhter Unterstützungsbedarf zu der Wohnveränderung. Erste Ergebnisse hierzu wurden publiziert (Schrooten et al. 2019)



## 5 Wohnwunscherhebung mit Menschen mit Komplexer Behinderung – Zweite Projektphase

Im Rahmen der Praxisphase wurden in Bethel.regional insgesamt elf Einzelprozesse zur Wohnwunschermittlung mit Menschen mit Komplexer Behinderung durchgeführt.

Nach der Auswertung des intensiven Pilotprozesses und ausgehend von der Erkenntnis, dass Menschen mit Komplexer Behinderung Unterstützung bei der Identifikation und Formulierung von Wohnwünschen in Form eines individuell angepassten Methodenmix in Kombination mit Zeit und Raum benötigen, wurden die weiteren Prozesse geplant.

So individuell jeder einzelne Prozess in Bezug auf Anzahl der Termine, Dauer insgesamt, eingesetzte Methoden, beteiligte Personen und Ergebnis auch war - eines einte alle Prozesse: immer wurde die Methodik der Visualisierung (in Form von gezeichneten Bildern, Piktogrammen, Plakaten, Fotos, Mappen o.ä.) eingesetzt, sei es zur Ergebnissicherung einzelner Prozessschritte oder um vereinbarte Umsetzungsmaßnahmen festzuhalten. Die Visualisierung ermöglichte es, den Wünschen und Zielen der beteiligten Menschen in einer für alle erkennbaren und „lesbaren“ Form zu dokumentieren und ihre Bedeutung damit sichtbar zu machen.

Alle Prozesse wurden von zwei ausgewiesenen Fachkräften durchgeführt: eine Projektmitarbeiterin war ausgebildete Moderatorin für Persönliche Zukunftsplanung, ein Projektmitarbeiter war klinischer Linguist und Kommunikationspädagoge für Unterstützte Kommunikation. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der EvH begleiteten alle Prozesse.

### 5.1 Persönliche Zukunftsplanung

In allen Prozessen wurden – in unterschiedlicher Form und Ausprägung - Methoden aus dem Repertoire der Persönlichen Zukunftsplanung (PZP) eingesetzt. Die Persönliche Zukunftsplanung geht von der Grundannahme aus, dass jeder Mensch unabhängig von der Art und Schwere seiner Behinderung selbst über seine Zukunft entscheiden kann, gegebenenfalls mit Unterstützung.

„Persönliche Zukunftsplanung“ ist dabei kein fest definiertes Instrument, sondern vielmehr ein Mix aus Methoden. Mit einem kreativen Instrumentarium gelingt es, sehr individuelle, personenzentrierte Planungsprozesse für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu gestalten.

Einig ist allen Methoden und Ansätzen, dass sie mit demselben Grundgedanken arbeiten: die „Person im Mittelpunkt“ ist immer ein Mensch mit Wünschen, Bedürfnissen und Ressourcen und nicht in erster Linie eine Person mit Beeinträchtigungen. Sie ist Expertin in eigener Sache und verfügt über eine eigene Zukunftsvorstellung, die es gilt, herauszufinden und sichtbar werden zu lassen (vgl. Doose 2013).

Im Wesentlichen wurden folgende Methoden der Persönlichen Zukunftsplanung genutzt bzw. bei Bedarf angepasst:

- „Seite über mich“
- Seite „Wichtige Personen“
- Seite „Wichtige Orte“
- Seite „Ein Tag im Leben von ...“
- „Was ist der Person wichtig? - Was ist für die Person wichtig?“
- Unterstützungskreis

### 5.2 Unterstützte Kommunikation

Ausgehend von dem Grundgedanken, dass jeder Mensch ein Bedürfnis nach Kontakt und Kommunikation hat, bezeichnet der Begriff „Unterstützte Kommunikation (UK)“ Kommunikationsformen von und für Menschen mit begrenzter oder fehlender Lautsprache, die die vorhandenen Kommunikationsfähigkeiten individuell ergänzen, erweitern oder ersetzen.

Fehlende Kommunikationsmöglichkeiten können viele negative Folgen haben; Missverständnisse und Gefühle von Isolation können zu Rückzugstendenzen und problematischen Verhaltensweisen führen und letztlich die Lebensqualität sehr beeinträchtigen. Durch den Einsatz individuell passender Kommunikationsformen kann dies vermieden werden (von Tetzchner & Martinsen 2000, Kitzinger et al. 2003).

Um sich wirksam mitteilen zu können bzw. um das Gegenüber zu verstehen, können sowohl körpereigene Kommunikationsformen eingesetzt werden (wie z.B. Blickkontakt, Gestik, Handzeichen, Gebärdensprache o.ä.) als auch nichtelektronische (wie z.B. Bilder, Symbolkarten, Kommunikationstafeln) oder elektronische Kommunikationshilfen (wie z.B. Talker).

In den durchgeführten Einzelprozessen zur (Wohn-)Wunschermittlung wurden überwiegend körpereigene und nichtelektronische Kommunikationshilfen eingesetzt. Der Versuch, elektronische Kommunikationshilfen einzusetzen, scheiterte letztlich.

Neben den aufgezählten körpereigenen und nichtelektronischen Kommunikationsmitteln wurden weitere verwandte Methoden eingesetzt, u.a.

- Intensive Interaction (Samuel et al. 2008)
- Kommunikationsprofil (Kristen 2004)
- Kommunikation einschätzen und unterstützen (Leber 2009)

### 5.3 Weitere Methoden und Ansätze

In Kap. 2.3 wurde bereits auf die z.T. experimentelle Vorgehensweise in den Prozessen hingewiesen. Die besondere Situation der Projektmitarbeitenden im Praxisfeld, die unbelastet von Alltagserfordernissen mit den Klientinnen und Klienten in Kontakt gehen und deren Kommunikationsformen entdecken konnten, ermöglichte den Einsatz weiterer Instrumente und Ansätze:

- Beobachtung: Integration von Alltagsbeobachtungen in die Wohnwunschermittlung, Bekannter vs. fremder Blick
- Biografiearbeit: Die individuelle Biografie stellt einen wichtigen Zugang dar, um Kenntnisse über die Person zu erhalten. Dieses Wissen ist nicht immer hinreichend dokumentiert, sondern oftmals an einzelne Bezugspersonen gebunden
- Soziale Netzwerke: Einbindung von Angehörigen und Peers
- Sozialraumschließung
- „Wohn-o-mat“: ein durch Bethel.regional entwickeltes Kartenset zur Ermittlung von Wohnwünschen

## 6 Wissenschaftliche Begleitung zur Erhebung der Wohnwünsche – Fallbezogene und fallübergreifende Auswertung

Zur wissenschaftlichen Begleitung der Erhebung der Wohnwünsche wurden Fallstudien durchgeführt. Der Zugang zu den Personen erfolgte dabei über die Leitungsverantwortlichen der in das Projekt einbezogenen Einrichtungen. Zu Beginn wurde erhoben, warum die Person zur Teilnahme am Projekt vorgeschlagen wurde. Im weiteren Verlauf des Projektes wurde die Fallauswahl aufgrund vorliegender Erkenntnisse und Hypothesen stärker gesteuert. In einer Informationsveranstaltung, zu der alle Beteiligungsgruppen (die Person selbst, die Mitarbeitenden, für die Person wichtige weitere Personen) eingeladen waren, wurde das Projekt vorgestellt und Fragen dazu beantwortet.



Nach Vorliegen der informierten Einwilligung zur Teilnahme am Projekt wurden die Projektteilnehmenden durch die wissenschaftlichen Mitarbeitenden besucht und an zwei Tagen in ihrem Alltag teilnehmend beobachtend begleitet, um sie und ihre Wohn- und Lebenssituation kennen zu lernen. Hierzu gehörte auch, sie ergänzend in den Lebenssituationen zu begleiten, die für sie besonders bedeutsam waren und in deren Begleitung sie einwilligten. Hierzu gehörte zum Beispiel ein Besuch der Arbeitsstelle oder im Elternhaus.

Bei der ersten Fallbegleitung wurde der gesamte Prozess und jede einzelne Sitzung der Wohnwunschermittlung sehr umfassend beobachtet und dokumentiert. Im weiteren Verlauf wurden die Beobachtungen während des Prozesses der Wohnwunscherhebung auf den jeweiligen individuellen Fall hin angepasst. Die Projektmitarbeitenden aus der Praxis erstellten zudem zu allen Sitzungen ein Kurzprotokoll, in das sie die eingesetzten Methoden, dadurch gewonnene Erkenntnisse sowie weitere Hinweise dokumentierten. Die Auswahl der gezielten Beobachtung von Sitzungen im Prozess der Wohnwunscherhebung erfolgte auf Basis von bisher gewonnenen Erkenntnissen (Theoretical Sampling) oder aufgrund von Anfragen der Projektmitarbeitenden aus der Praxis, die sich eine Beobachtung zur besseren Reflexion des Prozesses wünschten.

In allen Fällen der Wohnwunscherhebungen wurden die durchgeführten Unterstützungskreise beobachtet und dokumentiert und in vier Fällen zusätzlich videografiert, um sie ergänzend weiter – auch mit Blick auf Fragen der Ausgestaltung der Beteiligungs- und Entscheidungsprozesses (vgl. Kap. 2) – auszuwerten.

Insgesamt wurden 70 Beobachtungen durchgeführt, die Auswertung der Erkenntnisse erfolgte zunächst fallbezogen und im weiteren Verlauf des Projekts fallübergreifend im Sinne der Grounded Theory. Hierbei wurde durch das Mittel des ständigen Vergleichs, den Wechsel der Vergleichsperspektive zwischen ähnlichen und unähnlichen Fällen/Ereignissen, um „immer auch neue Kontexte und variierende Ursache-Wirkungs-Beziehungen“ (Strübing 2014: 87) zu gewinnen und zueinander ins Verhältnis zu setzen. Durch das Nutzen generativer Fragen und das Verfassen von Memos wurde der Auswertungsprozess vorangetrieben (vgl. Strübing 2014: 79ff).

Die Auswertung erfolgte 1. innerhalb des wissenschaftlichen Projektteams, 2. in gemeinsamen Sitzungen der Projektteams aus Praxis und Wissenschaft und 3. in gemeinsamen Sitzungen mit Prof. Dr. Gudrun Dobsław.

In allen einbezogenen Fällen konnten durch den Einsatz der verschiedenen Methoden neue Erkenntnisse zu den Personen (auch zu Fragen von Vorlieben, Willensbekundungen und möglichen Wünschen) gewonnen werden, die in der Praxis bisher nicht oder nicht in dieser Form bekannt wurden. Insgesamt zeigte sich, dass es nicht die einzelne Methode ist, die eine „sichere (Wohn-) Wunschermittlung“ ermöglicht. Vielmehr muss die Wohnwunschermittlung als längerfristiger Prozess angesehen werden, der sich in kleineren Schritten vollzieht und eine hohe Bereitschaft der beteiligten Akteure erfordert, die eigenen Handlungsroutinen und -praktiken in Frage zu stellen sowie die eigene Perspektive auf die Person als solche anzuerkennen.

## 7 Umsetzung der erhobenen Wohnwünsche und Transfer der Erkenntnisse – Dritte Projektphase

### 7.1 Umsetzung der erhobenen Wohnwünsche

Von der Anlage des Projekts war es vorgesehen, die Phase der Umsetzung der Wohnwünsche zu begleiten und zu prüfen, welche hemmenden und fördernden Faktoren im Prozess der Realisierung von erhobenen Wohnwünschen relevant sind. Hierbei wurde zunächst davon ausgegangen, dass Wohnwünsche sich auch auf Veränderung von Wohnorten beziehen. Es hat sich jedoch im

Projektverlauf gezeigt, dass sich die Wohnwunscherhebung und deren Realisierung als Prozess mit vielen kleinen parallel verlaufenden Schritten vollzieht, bei der die Erhebung von Wohnwünschen und deren Umsetzung direkt miteinander verschränkt sind.

Im Verlauf des Projektes ist keine der einbezogenen Personen eine andere Wohnumgebung gezogen, jedoch haben verschiedene Veränderungen in dem Wohnsetting, in dem die Personen lebten, stattgefunden. So wurde in dem Projektzeitraum ein Wohnraum neugestaltet, Maßnahmen zur unterstützenden Begleitung innerhalb der Wohnsituation vereinbart, andere Wohnangebote besucht und hierzu weitere Vereinbarungen getroffen oder auch bei einem Wunsch beim Zusammenleben mit einem Partner dieser und dessen Angehörige mit einbezogen. Um den Wunsch der Personen selbst in den Mittelpunkt zu stellen und zum Ausgangspunkt von Veränderungsprozessen zu machen, war es bedeutsam, auch ablehnende Haltungen z.B. gegenüber dem Kennenlernen von Wohnalternativen anzuerkennen und deren Hintergründe zu verstehen. So dauerte es in einem der ersten Prozesse eineinhalb Jahre bis die Person und ihre Angehörigen bereit waren, sich auch alternative Wohnangebote anzusehen, obwohl Einigkeit darin bestand, dass die aktuelle Wohnsituation zu dem Zeitpunkt nicht ideal war.

Es ließen sich verschiedene fördernde Bedingungen herausarbeiten, hierzu gehörten insbesondere auch die aktive Unterstützung des Projekts von Seiten der Leitung, der (Bezugs-)Mitarbeitenden und der Angehörigen. Wesentliche hemmende Faktoren waren, dass grundlegende Veränderungen teilweise nicht „gedacht“ werden konnten oder im Alltag hinter die vielfältigen Anforderungen zurückgestellt wurden und damit Impulse zur Veränderung immer wieder neu gesetzt werden mussten.

## 7.2 Begleitete Transferprozesse in Bethel.regional

Ausgehend von den Erfahrungen und Erkenntnissen aus den Einzelprozessen wurden drei sehr verschiedene Transferprozesse initiiert, um auf diese Weise eine Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse in unterschiedlichen Settings zu überprüfen. Auch diese Prozesse wurden wissenschaftlich begleitet.

### **Transferprozess 1: Fortbildungsreihe für Klient/innen „So will ich leben“**

Über einen Zeitraum von zwei Monaten wurde im Frühsommer 2019 eine kleine Fortbildungsreihe für 12 Personen unterschiedlichen Alters und Unterstützungsbedarfs gestaltet. Alle Personen hatten ausgeprägte Lernschwierigkeiten, häufig in Kombination mit psychischen Problemen und/oder Epilepsie. Einige Personen konnten sich verbalsprachlich nur sehr eingeschränkt mitteilen. Das Thema „So will ich leben“ wurde in insgesamt sechs nachmittäglichen Treffen abwechslungsreich bearbeitet:

- Der Blick zurück in die Lebensgeschichte: individuelle Wohnerfahrungen – „Wie habe ich bisher gewohnt?“
- Wie wohnen andere Menschen? Film „Wohnangebote in Bethel.regional“, der fünf Personen mit Beeinträchtigungen in verschiedenen Wohnformen porträtiert
- Individuelle Wohnwunschermittlung mit dem „Wohn-o-mat“
- Besuch verschiedener Wohnangebote in kleinen Gruppen, Gespräche mit dort lebenden Klient/innen
- Abschluss: Zusammenstellung einer Mappe „So will ich leben“ mit Fotos der Termine und Aktivitäten, sowie den persönlichen Aussagen zu Wohnwünschen.

Es hat sich gezeigt, dass alle Personen sehr aktiv mitgearbeitet haben. In einem Fall wurde von den begleitenden Mitarbeitenden in der Wohneinrichtung eine erhöhte Unruhe bei einer Person bemerkt. Insgesamt konnten alle Personen eigene Wünsche formulieren. In einem Fall konnte eine Frau kurz

nach Beendigung des Projekts im hohe Lebensalter ihren Wunsch realisieren, mit ihrem Partner zusammen zu ziehen.

### **Transferprozess 2: Teambegleitung Haus M.**

Für die Einrichtung M. war die Entscheidung getroffen worden, das Haus aufgrund der schlechten Gebäudesubstanz aufzugeben. Ein Ersatzgebäude stand bereits zur Verfügung, das nach einer grundlegenden Sanierung bezogen werden sollte. Für die 21 Bewohner/innen – Personen mit Komplexer Behinderung und umfassendem Unterstützungs- und Pflegebedarf – hieß das, dort ein neues Zuhause zu finden. Dazu sollten die Wünsche und Bedarfe der Klient/innen erhoben und so eine möglichst personenbezogene Zuordnung der neuen Räumlichkeiten vorgenommen werden.

Dazu wurden zunächst in einer Teamsitzung die verschiedenen Methoden der (Wohn-)Wunschermittlung vorgestellt, mit denen wir im Projekt gearbeitet hatten. Die Aufgabe der Mitarbeitenden war es dann in den folgenden Wochen, mithilfe dieser Methoden (und ggfs. gemeinsam mit anderen wichtigen Personen wie Angehörigen, Werkstattmitarbeitenden etc.) die Wünsche der Klient/innen herauszufinden und in einem speziell dafür entwickelten „Steckbrief“ festzuhalten.

In einer weiteren Teamsitzung fand das „Matching“ statt: Anhand der Steckbriefe und der Baupläne wurden die geeigneten Räume für die Bewohner/innen gesucht. Wichtig war dabei, die Zuordnung streng personenzentriert vorzunehmen und organisatorische Fragen auszublenden. Methodisch wurde das darüber sichergestellt, dass die Mitarbeitenden im Aushandlungsprozess „Wer wohnt wo?“ konsequent die Perspektive der jeweiligen Klient\*in einnahmen und stellvertretend für sie in Ich-Botschaften sprachen. Am Ende der Teamsitzung waren dann – zwar mit Kompromissen, aber immer über stellvertretende Aushandlungsprozesse – die wesentlichen Wünsche der Klient/innen berücksichtigt und das neue Haus zumindest virtuell „bezogen“.

Das Ergebnis dieses Vorgehens war, dass die begleitenden Mitarbeitenden durch diese Form der Bearbeitung von dem bisher verfolgten Konzept, die Wohnsituation innerhalb der Einrichtung so zu gestalten, dass in den jeweiligen Wohnbereichen die zu leistenden Unterstützungserfordernisse in etwa gleich zu verteilen, abgewichen sind. Vielmehr orientierten sie sich an den von ihnen ermittelten Wohnwünschen. Die Umsetzung stand zum Abschluss des Projekts noch aus, so dass die Erfahrungen damit im Rahmen des Projekts nicht weiter evaluiert werden konnten.

### **Transferprozess 3: Begleitung einer Bezugsmitarbeiterin im M-K-Haus**

Hintergrund des 3. Transferprozesses war die Frage, inwiefern es gelingt, erfolgreiche (Wohn-)Wunschermittlungsprozesse durchzuführen, in dem Mitarbeitende ohne Vorkenntnis in PZP oder UK in der Prozessbegleitung angeleitet werden.

Eine Klientin und deren Bezugsmitarbeiterin unseres Kooperationspartners „In der Gemeinde leben gGmbH (IGL)“ stellten sich für diesen exemplarischen Prozess zur Verfügung. Nach einem gemeinsamen Vorgespräch zwischen der Klientin, der Bezugsmitarbeiterin und den beiden zuständigen Projektmitarbeiterinnen aus Praxis und Wissenschaft, beschränkte sich der weitere Kontakt auf die Projektmitarbeiterin und die Bezugsmitarbeiterin. Methoden wurden erläutert und von der Bezugsmitarbeiterin erprobt, Erfahrungen diskutiert und bewertet und jeweils nächste Schritte step by step geplant. Zum Abschluss des Prozesses wurde ein Unterstützungskreis initiiert, den dann die Projektmitarbeiterin moderierte.

In dem nach Abschluss durchgeführten Interview mit der beteiligten Projektmitarbeitenden verdeutlichte diese, dass sie – angesichts ihrer Zweifel, das Projekt gut in den Arbeitsalltag integrieren

zu können - die Beteiligung zunächst gescheut hatte. Zum Ende kommt sie zu dem Schluss, dass „das was man immer denkt: das braucht so viel Zeit, dass es das gar nicht tut“. Für sie bedeutsame Projekterfahrungen waren, dass sie bei der von ihr begleiteten Person noch einmal wichtige Aspekte neu erkannt und kennengelernt hat, dass die Beschäftigung in der Eins-zu-Eins-Situation wichtig ist, um Wünsche besser zu erkennen und diese Themen „nicht im Alltag untergehen“. Als hilfreich bei der Umsetzung hat sie die Anleitung der Projektmitarbeitenden aus der Praxis erlebt.

### 7.3 Transfer in Wissenschaft und Praxis: Expert/innen-Workshops, Fokusgruppen und Inklusive Fachtagung

Während der gesamten Projektlaufzeit waren Partizipation, fachlicher Austausch und Transfer mit verschiedenen Professionen und Personengruppen ein großes Anliegen. Projekt(-zwischen)-ergebnisse wurden daher in verschiedenen Formaten diskutiert, um einerseits Rückmeldungen einzuholen und andererseits einzelne Ergebnisse und daraus resultierende Schlussfolgerungen einer Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen:

- In zwei Expertenworkshops diskutierten Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulen und aus Einrichtungen der Eingliederungshilfe zunächst (Juni 2017) mit uns über Instrumente zur Erhebung und Realisierung von Wohnwünschen und kommentierten später (Juni 2018) erste Erfahrungen damit und gaben wichtige Hinweise zum weiteren Vorgehen.
- Zu einigen Fragestellungen wurden ad-hoc-Fokusgruppen durchgeführt, so z.B. im April 2019 eine Gruppe von beteiligten Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden, um gemeinsam wesentliche Elemente eines Prozesses der Wohnwunschermittlung zu identifizieren.
- Zur Präsentation und Diskussion der Projektergebnisse wurden alle beteiligten Personengruppen zu einer inklusiven Fachtagung im November 2019 eingeladen: Klientinnen und Klienten, Angehörige, Mitarbeitende und Führungskräfte aus der Eingliederungshilfe, Vertreterinnen und Vertreter von Sozialleistungsträgern, Mitarbeitende aus kommunalen Beratungsstellen sowie Wissenschaftler/innen unterschiedlicher Disziplinen.

### 7.4 Transfer übergreifend: Gespräche mit den Sozialleistungsträgern

In der letzten Projektphase wurde ein intensiver Dialog mit den in NRW zuständigen Sozialleistungsträgern LWL und LVR gesucht. Ziel war es, die Personengruppe der Menschen mit Komplexer Behinderung und deren besondere Bedarfe stärker in den Blickpunkt zu rücken. So wurden Gespräche mit Andrea Arntz, LWL Inklusionsamt Soziale Teilhabe und Dr. Dieter Schartmann, LVR, Fachbereich Sozialhilfe II geführt.

Beide zeigten sich sehr interessiert an unseren Projektergebnissen. Frau Arntz nahm daraufhin mit weiteren vier Kolleginnen und Kollegen an unserer Abschlusstagung teil und Herr Dr. Schartmann lud uns dazu ein, eine Schulung für Mitarbeitende seines Fachbereichs zu gestalten.

### 7.5 Ausblick: weitere Vorhaben zu Veröffentlichung der Projektergebnisse

Während der vielen Gespräche in Meetings und Vernetzungstreffen, auf Tagungen und Fortbildungen etc. war das Interesse an den Projektergebnissen groß. So wurden wir eingeladen, Projektergebnisse auf Fachtagungen vorzustellen, so z.B.

- Fachtagung „Ohne Worte!? Das Ungesagte begreifen“, Bildung und Beratung Bethel in Kooperation mit der Fachhochschule Bielefeld
- Fachtagung „Teilhabe ermöglichen!“, Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft e.V. in Kooperation mit der Universität Leipzig und der Fachinitiative Eigensinn in Sachsen.

Beide Tagungen waren für März 2020 geplant, mussten dann allerdings aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden.

In Bethel.regional fließen die Projektergebnisse, insbesondere die angewandten Methoden, Instrumente und Ansätze als fachspezifische Standards in die Fachkonzepte im Arbeitsbereich Behindertenhilfe ein.

Eine umfangreiche Darstellung aller Projektergebnisse ist als Publikation geplant. Verhandlungen mit Verlagen finden aktuell statt.

## 8 Evaluation des Projektes und übergreifende Auswertung des Projekts – Vierte Projektphase

Im Gesamtergebnis wurde zum Ende des Projekts durch die übergreifende Auswertung der Projekterkenntnisse das Kernphänomen der „(Wohn-)Wunschäußerung als gemeinsamer Herstellungsprozess“ herausgearbeitet. Damit verbunden waren Erkenntnisse über Ausgangsbedingungen, kontextuelle und intervenierende Bedingungen sowie Erkenntnisse über Handlungen und Strategien der beteiligten Akteure und den aus dem Phänomen resultierenden Folgen und Konsequenzen (vgl. Abb. 2). Eine wichtige Erkenntnis bleibt jedoch auch, dass – wenn Wünsche nicht klar geäußert werden können – am Ende des Prozesses der Wohnwunscherhebung ein Rest an Unsicherheit und Ungewissheit bleibt. Es bedarf daher grundsätzlich einer Haltung, die Erkenntnisse immer als vorläufig zu betrachten sowie die ständige Reflexion und Selbstreflexion als unerlässlichen Teil der Unterstützungsgestaltung anzuerkennen, damit die Gefahr einer Scheinpartizipation minimiert werden kann.

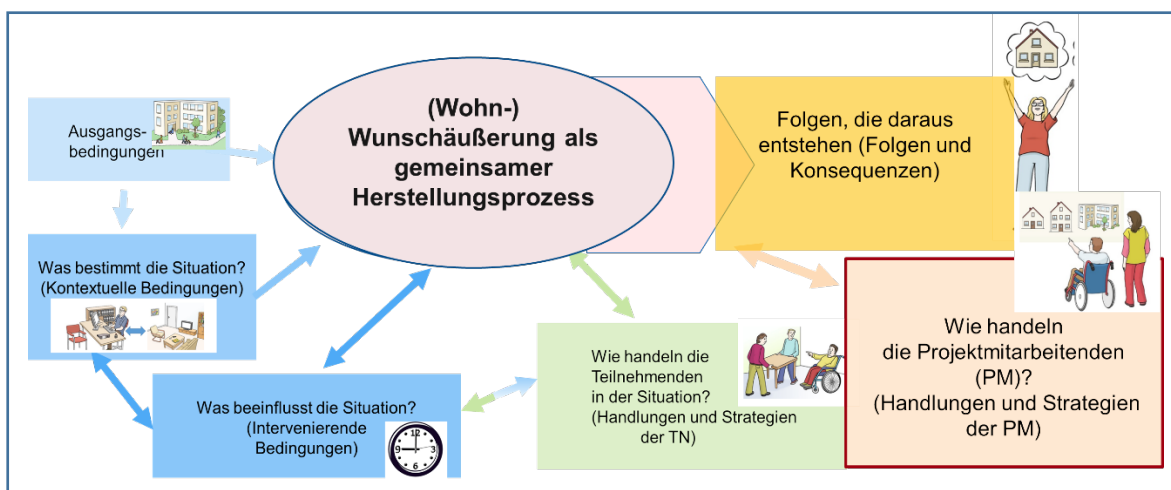


Abb. 2 Was geschieht durch das Projekt

Die Publikation der differenzierten Ergebnisse wird derzeit vorbereitet und soll im Rahmen der aufgezeigten Buchpublikation (vgl. Kap. 7.5), in der praktische und wissenschaftliche Erkenntnisse gleichermaßen aufgezeigt werden, erfolgen.

Zum Ende des Projekts erfolgte eine zusätzliche summative Evaluation, in dem durch leitfadengestützte Interviews am Projekt beteiligte Mitarbeitende (n=5), Angehörige (n=3), Bereichsleitungen (n=3) und die Projektmitarbeitenden der Praxis (n=2) hinsichtlich ihrer Erfahrungen im Projekt befragt wurden. Im Ergebnis gaben viele Befragte an, dass die teilnehmenden Personen von dem Projekt profitiert haben, aber nicht immer grundlegend neue Erkenntnisse über die Person gewonnen wurden. Als besonders bedeutsam war für die interviewten Personen, dass die teilnehmenden Personen durch das Projekt als eigenständige Personen wahrgenommen wurden. Insbesondere die Methode des Unterstützungskreises wurde als besonders wertvoll angesehen. Als Voraussetzungen für die weitere Implementierung wurde von den Befragten die Personal- und Zeitressourcen sowie das Engagement und die Haltung der Mitarbeitenden genannt.

## 9 Fazit

Im Ergebnis konnten im Projekt die angestrebten Ziele erreicht werden. In dem partizipativ angelegten Entwicklungs- und Erprobungsprozess konnten Methoden der (Wohn-)Wunschermittlung auf den Personenkreis der Menschen mit komplexer Behinderung hin angepasst werden. Durch den Gesamtprozess der Begleitung mit dem Einsatz – auf die Person hin individuell angepasster – verschiedener Methoden konnten wichtige Erkenntnisse hinsichtlich eigener Willens- und Wunschbekundungen der Person sowie hemmende und fördernde Faktoren bei der Erhebung und Umsetzung von Wohnwünschen identifiziert werden. Die Methoden sind als Leitfaden zusammengestellt und werden im Rahmen einer Publikation in ihrer Umsetzung und Wirkung weiter ausgeführt.

Des Weiteren wurden Voraussetzungen, Möglichkeiten und auch Grenzen des auf eine umfassende Beteiligung von Menschen mit Behinderung angelegten Projekts durch die externe Evaluation von Prof. Dr. Dobslaw in Bezug auf die Ausgestaltung von Beteiligungs- und Entscheidungsprozessen herausgearbeitet. Auch diese werden im Rahmen einer Publikation weiter ausgeführt.

Die im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnisse konnten zudem mit Selbstvertretungsorganisationen, Sozialleistungsträgern, Leistungsanbietern und Vertreterinnen unterschiedlicher Fachdisziplinen diskutiert und teilweise konsentiert werden. Im Gesamtergebnis konnte durch die übergreifende Auswertung das Phänomen der „(Wohn-)Wunschäußerung als gemeinsamer Herstellungsprozess“ sowie damit einhergehende Erkenntnisse über beeinflussende Faktoren und Konsequenzen herausgearbeitet werden. Eine umfassende Auseinandersetzung im Rahmen interdisziplinärer und wissenschaftlicher Diskurse hierzu konnte mit der Abschlusstagung angestoßen, aber nicht abgeschlossen werden. Durch die Transferprozesse konnte beispielhaft gezeigt werden, dass die Erkenntnisse in die Praxis auch in andere Organisationsformen transportiert werden können und hier positiv aufgegriffen und als hilfreich erlebt wurden. Die weitergehende Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen muss der Publikation dieser folgen. Das große Interesse und die positive Resonanz auf das Projekt lässt hoffen, dass dies geschieht.

## 10 ... und ein besonderer Dank!

Das Projekt wäre nicht möglich gewesen ohne die Bereitschaft der Menschen, mit denen wir deren Wohnwünsche erhoben haben - und die es uns damit erlaubt haben, Einblick in ihre Lebenswelt und ihre Wünsche zu erhalten. Ihnen allen gilt unser Dank!



Unser Dank gilt auch der Stiftung Wohlfahrtspflege, die durch die finanzielle Unterstützung die Durchführung dieses Projekts ermöglicht hat.



## 11 Publikationen

Bössing, C.; Schrooten, K.; Tiesmeyer, K.; Heitmann, D. (2019). Wohnwünschen ermitteln bei Menschen mit Komplexer Behinderung: eine systematische Literaturübersicht. *Teilhabe*, 59 (2), S. 22-26

Dobslaw, G.; Tiesmeyer, G. (2019). Der Weg zur guten Zusammenarbeit in partizipativer Forschung. Workshop Berliner Werkstatt Partizipative Forschung. Berlin 01.03.2019

Schrooten, K.; Bössing, C.; Tiesmeyer, K.; Heitmann, D. (2019): Wohnwünsche von Menschen mit komplexer Behinderung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, <https://doi.org/10.1007/s00391-019-01532-4>

Tacke, Doris; Tiesmeyer, Karin; Lattek, Änne-Dörte; Fornefeld, Barbara (2019): "Teilhabe ist durch Gesetze allein nicht erreichbar!" - Menschen mit Komplexer Behinderung sollten in Forschung einbezogen sein! In: *Teilhabe* 1, Jg. 58, S. 35-37.

*In Bearbeitung zur Publikation:*

Bössing C.; Schrooten, K.; Tiesmeyer, K.; Heitmann D.: Methods for Determining Housing Whishes of People with Complex Disabilities and Care Needs - A Systematic Literature Review

Dobslaw, G.; Tiesmeyer, K.: Zusammenarbeit in partizipativer Forschung.

Koch, F.; Tiesmeyer, K. (Hrsg.): Wahlmöglichkeiten sichern! Wohnen und Wohnwünsche von Menschen mit Komplexer Behinderung.

## 12 Literatur

Doose, Stefan (2013) "I want my dream!" Persönliche Zukunftsplanung Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Neu-Ulm: AG SPAK

Franz, Daniel; Beck, Iris (2015) Evaluation des Ambulantisierungsprogramms in Hamburg. Hamburg: AGFW

Kitzinger, Annette; Kristen, Ursi; Leber, Irene (2003): Jetzt sag ich´s Dir auf meine Weise ... Erste Schritte in Unterstützter Kommunikation mit Kindern. Karlsruhe: von Loeper

Kristen, Ursi (2004): Das Kommunikationsprofil. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: von Loeper

Leber, Irene (2009): Kommunikation einschätzen und unterstützen. Karlsruhe: von Loeper

Samuel, Judith et al. (2008): An Evaluation of Intensive Interaction in community living settings for adults with profound intellectual disabilities 12 (2)

Schäfers M (2008) Lebensqualität aus Nutzersicht. Wie Menschen mit geistiger Behinderung ihre Lebenssituation beurteilen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss

Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer

Tetzchner, Stephen von; Martinsen, Harald (2000): Einführung in Unterstützte Kommunikation

Trescher H (2016) Wohnräume als pädagogische Herausforderung. Lebenslagen institutionalisiert lebender Menschen mit Behinderung. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer

Links:

Gesellschaft für unterstützte Kommunikation e.V.: [www.gesellschaft-uk.org](http://www.gesellschaft-uk.org)

Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung e.V.: [www.persoeliche-zukunftplanung.eu](http://www.persoeliche-zukunftplanung.eu)

### **Mitarbeitende im Projekt**

#### Projektteam Bethel.regional:

Peter Franke (Projektleitung bis Dezember 2017)

Dr. Friederike Koch (Projektleitung ab Januar 2018)

Detlef Thiel-Rohwetter

Christiane Wilking

#### Projektteam wissenschaftliche Begleitung:

Prof. Dr. Karin Tiesmeyer (Leitung wissenschaftliche Begleitung)

Prof. Dr. Dieter Heitmann

Carina Bössing

Katrin Schrooten

Annika Kühl

Eva Weishaupt